

## **Starnberger Dialog 9.11.2021, Kirchplatz Starnberg**

In der Nacht vom 9. November 1938, also vor 83 Jahren wurden von nationalsozialistischen Helfershelfern 36 Deutsche jüdischen Glaubens ermordet, 36 wurden schwer verletzt und 20.000 verhaftet. Es brannten in Deutschland 191 Synagogen; 76 wurden völlig zerstört.

Im selben Jahr schrieb Mordechai Gebiertig das Lied "s´ brennt, brieder, s´ brennt".

"Es brennt, Brüder, es brennt! Oh, unser armes, altes Shtetl`brennt.  
Böse Winde in den Gassen reißen, brechen und zerblasen  
stärker noch die wilden Flammen - alles rundum brennt!  
Und ihr steht und guckt umher mit verschränkten Händ`,  
und ihr steht und guckt umher - unser Shtetl brennt!"

Ja, es brannte in unserem Land, dieses Feuer des Hasses. Mehr oder minder heimlich gezündelt wurde schon zuvor, aber mit amtlicher Zustimmung gelegt wurde das Feuer am 9. November 1938. Es fraß nicht nur Fensterglas und Kristallvasen, wie die Nationalsozialisten glauben machen wollten, indem sie dieses Progom in zynischer Absicht "Reichskristallnacht" nannten. Zum Opfer fielen ihm deutsche Kinder, Frauen und Männer jüdischen Glaubens.

Von jenem 9. November an brannte das Feuer des Hasses und der Menschenverachtung lichterloh in unserem Land. Unablässig geschürt, zerstörte es schließlich alles jüdisches Lebens - nicht nur in Deutschland.

Wenn wir heute der Opfer des Programs damals gedenken, geht das nicht, ohne auch an die zu denken, denen bis heute nachgestellt wird wegen ihres Glaubens, ihres Geschlechts, ihrer Hautfarbe, Abstammung, Staatszugehörigkeit oder sexueller Orientierung. Gebe Gott, dass wir in Erinnerung an all das vergangene Leid lernen, jedwedes Feuer der Gewalt schon beim ersten Aufflackern zu löschen. Wir stehen also vor der Aufgabe, das Unmögliche versuchen zu müssen: von unserer Gegenwart und von unserer Zukunft gleichzeitig sprechen zu müssen. Das aber kann nicht gelinge, wenn wir nicht auch die Vergangenheit mit in den Blick nehmen, gerade an einem solch bedeutungsschweren und geschichtsträchtigen Tag wie dem 9. November.

Dieser 9. November, vielleicht ist er der deutscheste und bewegendste, wenn auch nicht der leuchtendste aller Gedenk- und Feiertage, die wir haben. Das ganze Jahrhundert unseres Landes scheint sich in diesem Tag zu spiegeln:

- Am 9. November 1918 ruft Philipp Scheidemann nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg die Republik aus.
- Am 9.11.1923 versucht ein gewisser, bis dahin fast unbekannter Adolf Hitler seine erste Machtergreifung in München.
- 1938 beginnt mit der Nacht zu diesem Tag, der sogenannten Reichskristall- oder Reichsprogrom-Nacht die planmäßige Vernichtung der Juden.
- Und 1989 öffnet sich die Mauer in Berlin, die Wiedervereinigung beginnt. Kein Tag in unserer Geschichte ist so angefüllt mit Gedenken wie der 9. November.

Gedenken - ein schönes Wort. Er klingt für mich wie ein leises, aber tiefes Erinnern. Keine großen Kundgebungen, kein lautes Reden und Fahنشwenken oder gar Fackelleuchten, eher ein stilles daran Denken, wozu Menschen fähig sind. Und da gibt der 9. November ja genug zu denken:

- Menschen bauen Reiche und vernichten sie, das eigene gleich mit.
- Menschen planen die Ausrottung von Menschen, und nur wenige wagen den Widerspruch.
- Menschen fallen einander vor Glück in die Arme, weinen, singen, tanzen auf ehemaligen Todesstreifen.

Zu allem sind Menschen fähig, zum Zerstören und zum Heilen. Das leise Erinnern des 9. Novembers macht mir das bewußt.

Den 9. November 89 habe ich in größter Spannung miterlebt, bewußt, fast ungläubig am studentischen Fernseher in Heidelberg, am Abend dann schon unterwegs auf der Autobahn nach Berlin, um mit den Freunden vom Prenzlauer Berg die historische Stunde, die neue Freiheit zu begrüßen und zu feiern.

Für den 9. November 1938 werden die Zeitzeugen immer weniger:

- Kaum einer kann sich mehr persönlich an die Ereignisse dieser Nacht erinnern.
- Mancher will es nicht aus Uneinsichtigkeit und Verdrängung,
- mancher, weil die Erkenntnis ihm und ihr peinlich ist, dass auch jene Täter waren, die nicht gezündelt, zerstört und mißhandelt haben.

Gedenktage - ich frage mich, wozu braucht es diese Tage? Was mag das Mahnende eines solchen Tages bei Spätgeborenen wie mir hervorrufen? Vielleicht jene Bilder, wie sie in der christlichen Bibel vom „Kommen des Reiches Gottes“ gezeichnet sind:

- Da gestalten Menschen ihr Leben mit allem, was dazugehört. Und plötzlich bricht wie ein Blitz aus heiterem Himmel die todbringende Katastrophe herein - so wie die Sintflut in den Tagen des Noah.
- Menschen gehen ihren täglichen Geschäften nach, stellen sich dem Lebenskampf. Und dann steht ohne große Vorwarnung das, was ihnen wert ist, in Flammen - so wie es zur Zeit des Lot geschah.
- Die Brandstifter sind bekannt und werden doch nicht zur Rechenschaft gezogen. Menschen erleben das Inferno und ahnen, für die meisten von ihnen wird es kein Entkommen geben.

Was damals mit dem 9. November 1938 in unserem Land einen ersten grausamen Höhepunkt erreichte, das geht mich also auch heute noch etwas an. Und es genügt nicht, mich nur zu erinnern, einmal im Jahr. Die Lehren, die ich aus diesem Geschehen ziehe, die sind gefragt - jedes Jahr und jeden Tag.

Reichsprogromnacht - ermordete, geprügelte, verhaftete Menschen jüdischen Glaubens, brennende Synagogen, verwüstetes Eigentum, zerstörte Existenzen.

Reichsprogromnacht – aufgehetzte Jugend, Haß säende und gewalttätige Schlägertrupps, pöbelnde Mitläufer, schweigende, hilfverweigernde Zuschauer.

Reichsprogromnacht - eine der finstersten Nächte in der Geschichte unseres Volkes.

Und es ist auch meine Geschichte, wo ich doch die Gnade der späten Geburt für mich gelten machen könnte. Nein, nicht meine Schuld, das nicht. Aber meine Geschichte und damit meine Verantwortung. Denn die Opfer hatten alle Namen. Sie wohnten in unseren Straßen, nicht nur in denen, die z.B. bis heute Judengasse heißen. Und die Täter hatten ihre Wohnungen in der Nachbarschaft und auch sie trugen Namen - Namen, die es heute in unseren Städten und Gemeinden immer noch gibt.

Es werden heute nicht viele Worte gemacht um das, was damals geschah. Vielleicht aus Scham, wohl aber auch, weil sich das, was Menschen jüdischen Glaubens damals an Ängsten, körperlichen und seelischen Qualen durchlitten haben, schlichtweg nicht in Worte fassen läßt - in Berichte nicht und auch nicht im Gebet. Da bleibt nur das schweigende Gedenken, der stumme Schrei zu Gott.

Für die Gegenwart aber gilt mir die Sprachlosigkeit als Warnung:

- Wer heute schweigt, wenn im kleinen Kreis dreiste Witze gerissen werden auf Kosten von Minderheiten - macht sich schuldig.
- Wer heute schweigt, wenn Menschen anderer Hautfarbe, wenn Ausländer, Asylsuchende oder Aussiedler, wenn anders glaubende oder anders lebende Menschen angepöbelt werden - macht sich schuldig.

- Wer heute schweigt, wenn am Arbeitsplatz der Kollege oder die Kollegin gemobbt wird - macht sich schuldig.
- Wer heute schweigt zu militärischen Rüstungen, zu Krieg, Haß und Gewalt - macht sich schuldig.
- Wer heute schweigt zur Ausbeutung und zum Mißbrauch von Mensch und Natur in unserem Land und in der Welt - macht sich schuldig.

Sich des Geschehens der Reichsprogromnacht erinnern und die Augen vor den Unmenschlichkeiten verschließen, die in unserer Zeit geschehen - bei uns und anderswo - das grenzt ganz schnell an Verlogenheit.

Deshalb muss aus den furchtbaren Ereignissen der deutschen Geschichte unweigerlich Verantwortung für das Heute wachsen - und für das Morgen.

Dieser Verantwortung will ich mich stellen - und das Wort ergreifen, sobald Gefahr in Verzug ist und die Würde eines Menschen angetastet wird. Den Anfängen wehren, nicht erst den Untaten, sondern schon den verletzenden Worten und den häßlichen Gedanken, bei anderen und zuerst bei mir, darum will ich mich bemühen. Damit die gottlosen Taten der Geschichte den Gedenktag des 9. Novembers nicht zu einem Gedenktag der Gottesferne machen, sondern dieser Tag uns erinnert, wozu Menschen AUCH fähig sind und welche Zeichen in meinem Glauben dann auch für eine große Gottesnähe stehen: Freundlichkeit nämlich und Güte, Offenheit und Toleranz, Solidarität und Hilfsbereitschaft.

Wenn wir nicht im Greul der Vergangenheit stehenbleiben, sondern erinnernd uns der Gegenwart stellen, dann ist nicht nur der 9. November 89 ein Termin für eine heilsame Gottesnähe, sondern auch der 9.11.38 und all die anderen Tage, an denen wir etwas von Gottes heilsamer Nähe gespürt haben. Das Kommen des Reiches Gottes beschreibt die Bibel mit dem Bild vom Blitz. Gebe Gott, dass sein Kommen uns zur Erleuchtung und nicht zur Blendung geschieht.

Johannes de Fallois, Pfarrer Evang. – Luth. Friedenskirche Starnberg